

125

# SATELLIT

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 26.

Kronstadt, den 28. März

1841.

Aus A. Dumas

### Erinnerungen an St. Petersburg.

(Nach dem Französischen.)

(Schluß.)

Der Palast der Lauride ist ein Geschenk, welches mit all seinen prächtigen Möbeln, Marmorstatuen, Leichen mit Fischen von Gold und Azur der Günstling Potemkin seiner großen Monarchin Katharina II. machte, um die Eroberung des Landes zu feiern, nach welchem der Palast benannt ist. Aber nicht die Pracht des Gebäudes ist, was Staunen erregt, sondern die Heiligkeit, mit der ein Geheimniß bewahrt ward. Ein Wunderbau erhob sich in der Hauptstadt und Katharina wußte nichts davon, bis an den Abend, wo der Minister sie zu einem nächtlichen Feste lud, das er ihr an dem Plage einiger feuchten Wiesen, die ihr bekannt waren, geben wollte — und sie fand da hell erleuchtet, voller Harmonie und ganz mit frischen Blumen überdeckt einen Palast, der von Feenhänden gebaut schien. —

Nachdem ich den Palast verlassen hatte, fuhr ich über die Brücke von Troitskoi, um die Hütte Peters I. zu besuchen. Die nationale Frömmigkeit hatte dies Denkmal in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten; der Speisesaal, der große Saal, das Schlafzimmer sind noch immer wie zum Empfange des Czars eingerichtet. Im Hofe befindet sich die kleine Barke, ganz von dem Zimmermann aus Saardam gebaut, deren sich der Czar bediente, um auf der Newa an jene verschiedenen Punkte der werdenden Hauptstadt, wo seine Gegenwart nothwendig war, zu fahren. —

Zwei Tage später, als ich mich zu Fuß unter die gaffende Menge gemischt hatte, war ich Zeuge des Ausgangs eines seltsamen Abenteuers. Es handelte sich um einen Spisbuben, den man in's Gefängniß führte und der sodann durch Hrn. Gorgoli, den Polizeiminister, selbst entdeckt worden war. Die Umstände seines Schelmenstreiches hatten die Neugier der Menge erregt.

Obwohl Hr. Gorgoli einer der schönsten Männer der Hauptstadt und einer der tapfersten Generale der Armee, ein Mann von seltenen Vorzügen war, wollte doch der Zufall, daß einer der geschicktesten Gauner Petersburgs die auffallendste Aehnlichkeit mit ihm besaß. Der Gauner faßt den Entschluß, diese äußere Gleichheit zu benutzen. Zu diesem Zwecke verhält er

sich, um die Täuschung noch vollständiger zu machen, in die Uniform des Generalmajors, nimmt einen grauen Mantel mit großem Kragen um sich, läßt sich eine Droschke, ähnlich jener, deren sich Herr Gorgoli bediente, machen; vollendet die Gaukelei, indem er ein Pferd, ähnlich jenem Gorgoli's, davor spannte und fuhr mit einem eben so wie der des Generals gekleideten Kutscher vor das Haus eines reichen Kaufmanns, stürzt in den Laden und sich an den Hausherrn wendend: Herr, ruft er, Sie kennen mich doch, ich bin Gorgoli, der Polizeiminister.

— Ja, Excellenz!

— Nun wohl. Den Augenblick benötige ich zu einer sehr wichtigen Unternehmung die Summe von 25,000 Rubeln. Geben Sie mir, ich bitte Sie, diese Summe und morgen kommen Sie in mein Hotel, dieselbe in Empfang zu nehmen.

— Er. Excellenz! rief der Kaufmann, ganz außer sich vor Freude über diese Auszeichnung; — ich schätze mich äußerst glücklich, Ihnen meine Dienste zu erweisen, wollen Sie nicht mehr?

— Nun so geben Sie mir 30,000.

— Hier sind sie, gnädigster Herr.

— Danke; morgen in meinem Hotel!

Der Borger steigt wieder in die Droschke und fährt im Galopp gegen den Sommergarten hin.

Den folgenden Tag erscheint der Kaufmann zur genannten Stunde bei dem Hrn. v. Gorgoli, der ihn mit seiner gewohnten Keufseligkeit empfängt, und der, als er sieht, daß der Kaufmann ihm den Beweggrund seines Besuches nicht nennt, denselben fragt, was er wolle.

Diese Frage erschreckt den Kaufmann, der, nun den General näher betrachtend, zwischen ihm und jenem, der gestern bei ihm unter des Generals Namen war, einige Verschiedenheit zu entdecken glaubt; da schreit er plötzlich auf: Excellenz, ich bin bestohlen! und erzählt nun die unglauubliche List, deren Opfer er war. Herr Gorgoli hört ihn ohne Unterbrechung an. Als er geendet hatte, läßt sich der General seinen grauen Mantel bringen und befiehlt den Fuchsvrothen in die Droschke zu spannen und, nachdem er sich die ganze Sache mit allen ihren Umständen noch einmal hatte erzählen lassen, bat er den Kaufmann, in seinem Hause zu bleiben, bis er den Gauner würde erforscht haben.

Gorgoli läßt sich vor das Haus des Kaufmanns

125

fahren, von da verfolgt er den nämlichen Weg, den der Dieb genommen. Bei dem ersten Butschnik\*) hält er an: Hier bin ich gestern Nachmittag um 3 Uhr vorbeipassirt — hast Du mich gesehen?

- Ja, Excellenz.
- Wozu bin ich gegangen?
- Gegen die Brücke von Troitskoi.
- Gut!

Der General wendet sich gegen die Brücke von Troitskoi. Bei dem Eingange derselben trifft er noch einen Butschnik.

- Ich bin hier gestern Nachmittag 10 Minuten nach 3 Uhr vorbeipassirt, hast Du mich gesehen?
- Ja, Excellenz!
- Welchen Weg habe ich genommen?
- Ew. Excellenz sind über die Brücke gefahren.
- Gut.

Der General fährt über die Brücke und hält vor der Hütte Peters I. Der Butschnik springt aus dem Schilberhäuschen.

- Ich bin hier gestern halb vier Uhr vorbeigefahren, sagte Gorgoli.
- Ja, Excellenz.
- Wohin hast Du mich gehen sehen?
- In das Stadtviertel Viborg.
- Gut!

\*) Die Butschniks sind eine Art Wächter, die an den Ecken einer jeden Hauptstraße aufgestellt sind und die weder zum Militär, noch zum Bürgerstande gehören.

Gorgoli verfolgte seinen Weg, entschlossen, denselben bis an's Ende zu verfolgen. In der Ecke des Hospitals der Landtruppen trifft er noch einen Butschnik und fragt ihn wie früher. Diesmal setzt er seinen Lauf gegen die Magazine der Brauntweimbrenner, von da über die Brücke von Voskresenkoi bis an die Börse fort. Hier fragt er endlich zum letztenmale den Butschnik.

- Ich bin hier gestern halb fünf Uhr vorbeipassirt, wohin hast Du mich gehen sehen?
- In Nummer 19, an der Ecke des Katharinenskanals.

— Bin ich da hineingegangen?

- Ja.
- Hast Du mich von da hinausgehen sehen?
- Nein.

— Sehr wohl. Laß Dich durch einen Deiner Kameraden ablösen und hole mir aus der nächsten Caserne 2 Soldaten. — Der Butschnik läuft hin und kommt nach 10 Minuten mit den verlangten 2 Soldaten zurück.

Der General geht mit denselben in Nummer 19, läßt die Thüren des Hauses verschließen, fragt den Hausverwalter und erfährt, daß sein Mann im 2ten Stockwerke wohne; er steigt hinauf, erbricht die Thüre mit einem Fußtritt und befindet sich nun Auge im Auge mit seinem Doppelgänger, der, erschreckt durch diesen Besuch, dessen Beweggrund er leicht erräth, Alles gesteht und die 30,000 Rubeln zurückstellt.

(Le Salon.)

Batorp.

## Correspondenzen.

Klausenburg, am 16. März 1841.

Die Abendstunden des 10. März wurden uns durch das von Seiten des hiesigen Conservatoriums der Musik veranstaltete 2te diesjährige Concert recht angenehm verkürzt. Nach der von dem Orchester unter der Leitung des Hrn. G. Ruzitschka vorgetragenen Ouverture, zur Oper »Alonso,« — einem noch ungedruckten Werke des erwähnten Musikdirectors — sang Fräulein M. Wertan eine große Arie aus der Oper »Robert der Teufel,« bei welcher Gelegenheit wir abermals die Uebersetzung schöpften, daß die jugendliche Sängerin eine schöne, durch Klang und Klarheit ausgezeichnete Stimme besitze, daß es aber Sache des Meisters sei, die vorhandenen Fähigkeiten zu entwickeln. Hierauf spielte Hr. G. Ruzitschka Variationen von Th. Döhler über Motive aus der Oper »Wilhelm Tell« und befriedigte durch sein reines und abgerundetes Clavierpiel. Franz Schubert's herrliches Lied »der Wanderer,« gesungen von Fräulein Karoline Schmidt, war von ungewöhnlicher Wirkung. Der liebliche und gefühlvolle Vortrag dieser einfachen Melodie versetzte alle Anwesenden in die freudigste Stimmung, so daß der Beifall am Schlusse des Stückes nicht eher enden wollte, als bis die lebenswürdige Sängerin, von der die Wie-

derholung des genannten Liedes einstimmig verlangt wurde, nochmals vortrat, um die Versammlung mit dem ausdrucksvollen Vortrage eines einfachen russischen Nationalliedes unvermuthet zu erfreuen. Das bekannte und auch hier schon oft zur Darstellung gebrachte Potpourri, betitelt: »Ein Strauß von Strauß,« welches mit der erhabenen österreichischen Volkshymne unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen schließt, wurde diesmal sehr nachlässig executirt. In der folgenden Nummer sang Fräulein M. Wertan noch ein Lied (der Gefangene), wobei ihr ihre jüngere Schwester auf dem Piano forte und Hr. Ruzitschka auf dem Violoncell accompagnirte. Den Beschluß machte Rossini's großartige Ouverture zu »Wilhelm Tell,« deren Ausführung bei dem Umstande, daß die erste Fädenstimme schlecht besetzt war, Manches zu wünschen übrig ließ. Der Zuspruch zu diesem Concerte, dessen Einnahme dem Vernehmen nach zum Besten des Musikdirectors Hrn. Georg Ruzitschka bestimmt war, ist ziemlich zahlreich gewesen. —

Wenn ich Ihnen schließlich die in den neuesten Nummern der hiesigen ungarischen Zeitungen abgedruckte Widmungs-urkunde Seiner Hochwürden des römisch-katholischen Bischofs von Siebenbürgen Nikolaus Kovács von Csik-Tusnád

125

Excellenz \*) im Auszuge mittheile: so geschieht dies größtentheils aus dem Grunde, um durch Aufstellung eines rührenden Beispiels von wohlthätiger Handlung den Geist der Wohlthätigkeit, der sich in neuester Zeit auch bei uns lebendig und thatkräftig zu äußern beginnt, immer weiter zu verbreiten. Die 4 Punkte der gedachten Widmungsurkunde, kraft welcher der hochgeehrte Prälat ein Capital von 6250 fl. W. W. zu dem Zwecke gewidmet hat, daß mit den hievon entfallenden jährlichen Interessen die zweckmäßige Erziehung und Ausbildung eines Szeckler Mädchens in der Erziehungsanstalt des zu Hermannstadt befindlichen Ursuliner Nonnenklosters bewerkstelligt werde, lauten, wie folgt:

1stens. Die von der Vorsteherin der gedachten Erziehungsanstalt in Empfang zu nehmenden Interessen von 5000 fl. W. W. sind zum Lebensunterhalte und zur Erziehung der Eleven bestimmt, während die Interessen der noch übrigen 1250 fl. W. W. von derselben Vorsteherin auf Kleidungsstücke für die Eleven und auf Materialien zu weiblichen Handarbeiten verwendet werden sollen.

2stens. An den Wohlthaten dieser milden Stiftung können nur Töchter der Offiziere des Szeckler Husaren- und ersten Gränz-Infanterieregiments, sowie Töchter der Civilbeamten der Szeckler Stühle Csik, Gyergyó und Kászón Theil nehmen, so zwar, daß — mit besonderer Berücksichtigung der Waisen — einmal die Tochter eines Militärbeamten, ein andermal die Tochter eines Civilbeamten in die erwähnte Anstalt aufgenommen werden soll. Sollte jedoch diese Stelle aus den gedachten Kategorien nicht besetzt werden können, so möge von den Töchtern der Primpislen und Piridarien die hiezu geeignetste in die Anstalt aufgenommen werden.

3stens. Die einmal aufgenommene Eleven kann daselbst von ihrem 8ten Jahre bis in's 16te Unterricht und Erziehung genießen, wenn nicht besondere Umstände die Nothwendigkeit eines frühern Austretens herbeiführen.

4stens. Das Recht, diese Stelle zu besetzen, soll dem jeweiligen römisch-katholischen Bischof von Siebenbürgen zustehen; sollte aber der bischöfliche Stuhl in Erledigung gekommen sein, so möge dies Recht durch das Karlsburger Domkapitel unter dem Schutze und der Regide des königl. Landesguberniums ausgeübt werden.

### Klausenburger Jahrmarktbericht.

Der am 12. d. M. hier abgehaltene Jahrmarkt war, der erschwerten Communication wegen, nur wenig besucht; dessen ungeachtet fanden einzelne Artikel, als: fertiges Leder, Hermannstädter Schmalz und Unschlittkerzen, so wie Thorokkoer Eisen guten Absatz. Die Bistritzer Lohgerber haben mit ihrem Justenleder (bagaria), welches von den Riemern zu Pferdegeschirren verbraucht wird, besonders gute Geschäfte gemacht,

\*) Wir haben diese wohlthätige Handlung Sr. Excellenz in unserm letzten Blatte zwar schon erwähnt, da aber der Bericht unsers Hrn. Correspondenten mehr Detailirtes gibt, nehmen wir keinen Anstand, davon Gebrauch zu machen.

auch war die Nachfrage nach gedörretem Obst (Weichseln, Pflaumen und Kirschen), womit sonst der Bistritzer District unsern Markt zu versehen pflegt, sehr groß. Ein Centner guten Speckes, welcher pfundweise 24 Kr. verkauft wurde, kostete 40 fl.; ein Etr. Hermannstädter Unschlittkerzen 57 fl.; eine Maß Hermannstädter Schmalz 1 fl. 12 Kr. Rüh- und Ochsenhäute haben im Durchschnitt folgende Preise gehabt:

Ein Paar gute Ochsenhäute 70 fl., mittlere 65 fl., geringere 62 fl.; ein Paar gute Kuhhäute 45 fl., mittlere 42 fl., geringere 38 fl.; ein Paar Kalbhäute 22—24 fl., ganz kleine Kalbhäute 6 fl. 30 Kr. bis 8 fl. W. W.

Der Tags vorher abgehaltene Viehmarkt war ziemlich lebendig, und es geschahen, im Verhältniß zu dem in nicht sehr bedeutender Menge herbeigetriebenen Hornviehe, zahlreiche Käufe. Es wurden nämlich 330 Stück Ochsen, 352 Kühe und 264 Kälber verkauft, und zwar: ein Paar gute Ochsen um 200—300 fl., mittlere um 240—250 fl., geringere 200—220 fl.; eine gute Kuh sammt Kalb 100 fl., mittlere 80 fl., geringere 68—70 fl. W. W.

Die Anzahl der zu Markte getriebenen Pferde, besonders erster Gattung, war gering. Von Pferden geringerer Qualität wurden beiläufig 180 Stück, das Stück um 250—300 fl. W. W. verkauft. Der Schweinemarkt war höchst unbedeutend. Von der kleinen Anzahl magerer Schweine wurden beiläufig 50 Stück, das Paar zu 10—30 fl. W. W. verkauft.

Wien, 13. März 1841.

Die seit langer Zeit eingeleiteten Versuche zur Bohrung eines artesischen Brunnens auf dem Getreidemarkt haben am 3. d. Nachmittags zu einem sehr glücklichen Resultat geführt. Ein Springquell von großer Mächtigkeit, gibt ein größeres Quantum Wasser, als alle übrigen artesischen Brunnen Wiens und der Umgegend. — Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Friedrich werden an allen öffentlichen Orten mit den lautesten Aklamationen unserer jovialen Wiener empfangen. Vorgestern beehrte Se. k. Hoheit seit der Rückkehr aus Syrien zum erstenmal das Kärnthnertheater mit Ihrem Besuch; sobald das Publikum das Erscheinen des jungen Helden wahrgenommen, stimmte es einen begeisterten Jubelruf an, der sich vielfach wiederholte und in den weiten Räumen des Hauses wiederhallte. — Concerte, Theater u. füllen die Fastenzeit recht angenehm aus, und Derjenige, welcher in der großen Kaiserstadt lebt, findet, wo er immer seine Schritte hinwendet, des Hochgenusses in Fülle. — Adolph Bäuerle hat ein Zeitbild »Rococo« geschrieben, welches am 6. d. im Theater an der Wien zur Aufführung gebracht wurde. Die Meinungen darüber sind getheilt. Der Glanz, mit dem das Stück in die Scene gesetzt wurde, war außerordentlich und ließ dem Zuschauer keine Zeit, über den Werth desselben zu entscheiden. — Der Frühling naht mit Riesenschritten und wir werden uns bald wieder der schönen Landpartien erfreuen. —

Wilhelm.

125

## F e u i l l e t o n .

## Die Fürstin von Caramanico.

Im Jahre 1785 wurde in Previllers, in der Hütte des Schwehirtens Jean Sillier, ein schwächliches Kind geboren und Madelaine genannt. Das Mädchen wuchs in der tiefsten Armuth auf und mußte später, kaum bekleidet die Schweine hüten, während sie im Winter bettelte. Madelaine war nicht gerade schön, ihr Blick aber verrieth Muth, Entschlossenheit und Ausdauer. Kaum war sie 14 Jahre alt, als ihre Aeltern sie aus dem Hause schickten, damit sie sich ihr Brot anderwo verdiene. Sie wanderte 5 Stunden bis Beauvais, wo man sie in einem Landgute aufnahm und wo sie noch ein halbes Jahr das Vieh hütete, bis sie in Dienst bei einem Handwerker, dann bei einem Notar kam. Endlich begab sie sich nach Paris und nachdem sie eine Zeit lang bei einer Gräfin in der Küche gedient hatte, war sie der schweren Arbeit überdrüssig und lernte bei einer Puzmacherin nähen &c. Hier lernte sie eine Engländerin kennen, die sie als Kammermädchen mit nach Neapel nahm, wo sie, nach der Abreise der Engländerin, in das Haus der Fürstin von Caramanico kam, deren Vertrauen sie bald gewann durch erprobte Redlichkeit und untadelhafte Sitten. Madelaine wurde fast zweite Mutter der fürstlichen Kinder, theilte alle Vergnügungen der Familie und schien mehr die Freundin, als die Dienerin der Fürstin zu sein. Als diese erkrankte, wurde sie von Madelaine aufopfernd gepflegt. Die Fürstin starb und empfahl ihr ihre Kinder. Sie entsprach diesem Vertrauen auf das vollkommenste und die Kinder liebten sie wie eine zweite Mutter; es sind der Herzog von Casoli, die Herzogin von Noilla und die Baronin Aimé. Das große Vermögen des Fürsten Caramanico war durch ungeordnete Wirthschaft sehr zerrüttet; Madelaine führte eine sparsamere Verwaltung ein und wurde auch dadurch die Wohlthäterin des Hauses. Schon waren 40 Jahre über ihrem Haupte hingegangen, als der Herr Francesco d'Aquila, Fürst von Caramanico, aus Liebe und Dankbarkeit sich entschloß, ihr seine Hand zu geben. So ist die ehemalige Schweinehirtin Fürstin geworden, die Gemahlin des Sohnes des letzten Vicekönigs von Sicilien, des ersten Kammerherrn des jetzigen Königs von Neapel, mit dem er sogar verwandt sein soll. Vor Kurzem besuchte sie ihre niedrige Heimath, der sie schon vorher viele Wohlthaten hatte zufließen lassen und als sie erschien, wurden die Glocken des Dorfkirchleins geläutet und der Geistliche zog ihr mit dem Kreuze, dem Banner und allen Einwohnern ehrerbietig entgegen.

## Ursprung einiger, besonders bei großen Festen vorkommenden Gebräuchen.

Die Neujahrswünsche und Neujahrsgeschenke sind eine Nachahmung einer heidnischen Sitte. Man pflanzte

sich nämlich in den ältesten Zeiten zum Anfange einer jeden Sache, besonders eines Jahres Glück zu wünschen und Baumfrüchte, Geld, Kleidungsstücke u. dgl. zum Geschenke zu geben.

Die Maieen, womit man am Pfingstfeste an vielen Orten Häuser, Kirchen und Straßen ausschmückt, sind eine Nachahmung einer jüdischen Sitte. Die Juden, welche das Pfingstfest zur Erinnerung an ihre Gesetzgebung auf Sinai feiern, schmückten, weil damals Alles grün gewesen sein soll, ihre Häuser, Synagogen und Straßen mit grünen Zweigen und Rasen aus, was sie zum Theil auch noch heutzutage thun.

Das Geben der Christgeschenke ist ebenfalls heidnischen Ursprungs. Man feierte in den ältesten Zeiten im Dezember verschiedene Feste, wobei man Gastmähler hielt, viele Lichter brannte und sich mit Lichtern beschenkte. Die Christen wollten um diese Zeit auch ein Fest haben. Sie ordneten daher ebenfalls ein Fest an und veränderten und verbesserten die heidnischen Gebräuche nach christlicher Art. Um auch schon in den zarten Gemüthern der Kinder Liebe gegen den großen Lehrer zu erwecken, theilte man in der Folge Geschenke an sie aus, sagte ihnen, daß er (der heilige Christ) diese ihnen selbst gebracht und zündete, um den Eindruck zu vergrößern, viele Lichter an.

## Anepigraphische Neuigkeiten.

Der Geldmangel ist bei uns eine allgemeine Klage; wir können uns aber mit den Amerikanern trösten, denn dort ist eine solche Geldnoth eingerissen, daß sämtliche Banken ihre Zahlungen eingestellt haben.

Ein am 25. Febr. in Madrid abgehaltener Hofball ist ziemlich kühl ausgefallen. Espartero soll die junge Königin gefragt haben, ob ihr der Ball gefalle, ob sie vergnügt sei, ob ihr nichts fehle? Worauf die Majestät geantwortet habe: der Ball sei wohl recht schön, aber die Mutter fehle dabei. Der Siegesherzog soll über diese Antwort ein gewaltig langes Gesicht gemacht haben.

Am 24. v. M. ist der reichste Bankier von Madrid, Namens S a f o n t, in dem Flüschen Henares mit noch 10 andern Personen seines Gefolges ertrunken. Man hatte ihn zwar gewarnt, daß er sich nicht übersehen lassen sollte, da der Strom zu stark angeschwollen und zu reißend sei; aber er bestand darauf und mußte es mit dem Leben bezahlen.

Kürzlich wurde in Paris ein Irrenniger verhaftet, welcher sich für eine Orgelpfeife hielt und mit aller Gewalt verlangte, man solle ihn wieder in den Orgelkasten stellen, aus welchem ihn der Wind herausgeblasen habe.

In einem Dorfe im Biharer Comitatz hat sich unlängst ein reicher Balach erbenkt, um auf diese Art seinen geliebten Sohn der Militärpflicht zu entheben.

(Nemz. Ujs.)